

LESERBRIEFE



Das Gebäude an der Seestrasse ist von der Swisslife gemietet – und wird momentan umfassend renoviert. Links das ehemalige Restaurant «Bahnhöfli», in dem spontan gefestet wird.

Foto: Is.

Sanieren statt abreißen

Als regelmässiger Leser Ihrer schönen Lokalzeitung «Zürich 2» weiss ich, dass Sie über die meisten grösseren Immobilienprojekte recht gut informiert sind. Daher möchte ich Sie fragen, ob Sie eventuell wissen, was mit dem Swisslife-Gebäude in Wollishofen (Seestrasse 353) passieren soll? Die Swisslife jedenfalls ist raus und es sieht so aus, als würde der Block abgerissen werden sollen. Ein möglicher Neubau würde mich nachbarschaftlich direkt betreffen, daher das Interesse. Vielen Dank für die Antwort.

Philipp Neuhaus, 8038 Zürich

Jan Philipp Betz von der Swisslife antwortet auf Anfrage, man werde grundsätzlich wieder einziehen nach der sanften Renovation. Es sei nichts anderes bekannt. Das Gebäude gehört der «PSP», der schon das nebenstehende Hochhaus und das ehemalige Restaurant «Bahnhöfli» gehört. Dort zeugen Sofas, Bierharrasse und Stühle davon, dass abends fröhliche Feste stattfinden. Die Liegenschaftsbesitzerin PSP plant, das Gebäude Seestrasse 339 (eben das «Bahnhöfli») abzureissen und einen Bau mit höherer Ausnutzungsziffer zu erstellen. Die Baueingabe steht noch aus. (zh2.)

Das Beste herausholen

«Little Züri 2» vom 29.7.: «Benis Arbeitstipps»

Nein, ich möchte mir Beni Frenkel weissgott nicht in der Nase popelnd am Glace-Stand vorstellen (er hat wohl schon damals versucht das Beste aus sich herauszuholen?). Eher sehe ich ihn schon am ersten Arbeitsplatz beim Friedhof (da hat seinem Dummeschwätz wenigstens keiner zuhören müssen...).

Spass beiseite: Es ist dem Herrn Lehrer wohl entgangen, dass mittlerweile hunderte von Jugendlichen trotz aller Bemühungen keine Lehrstelle finden. Dass Alleinerziehende oder an der Armutsgrenze lebende Eltern ihren Kindern keinen Tennisclub, kein Sommerlager oder sonstige kostenpflichtige Freizeitbeschäftigungen ermöglichen können und die Jungen deshalb fast gezwungen sind in Gruppen «herumzuhängen». Was das tagelange, einsam vor brutalen Computerspielen-Sitzen bringt, hat erneut ein trauriges Beispiel, nämlich der Mord an dem Teenager Boi, gezeigt. Nein, in unserer Welt wird einem nichts geschenkt, wie Frenkel treffend bemerkt. Deshalb hätte ich für ihn als Pädagogen eine leicht umzusetzende Idee: Schenken Sie doch die Zeit, die Sie mit unnützen Kolumnen verplempern, den Jugendlichen die nicht «auf der Sonnenseite des Lebens stehen». Gerne bin ich Ihnen bei der Umsetzung behilflich.

Gabriella Groppetti, 8038 Zürich

Baggerfahrer werden

Ein offener Brief an die Baufirma Walo:

Ich bin eine direkte Anrainerin der Baustelle an der Albisstrasse in Wollishofen und möchte Ihnen mit diesem Brief mein Lob und meine Anerkennung für die im letzten Jahr geleistete Arbeit aussprechen. Das nicht nur, weil ich als Mutter von zwei kleinen Buben jeden Tag «Baustelle schau» muss und der Grösse der beiden (knapp 3-jährig) selbstverständlich einmal Baggerfahrer werden wird.

Wir erleben Ihre Arbeiter als besonders freundlich, rücksichtsvoll und hilfsbereit, sie heben schon einmal den Kinderwagen aus dem Tram, wenn durch die Arbeiten an den Haltestellen das Ein- und Aussteigen noch etwas schwieriger wurde als üblich, der Presslufthammer wurde auch schon abgestellt, wenn ein schlafendes Baby im Kinderwagen erblickt wurde, die Wege über die aufgerissenen Strassen und Trottoirs wurden immer so sicher, kurz und komfortabel wie möglich gestaltet usw. Immer hatten wir das Gefühl, dass Ihre Mannschaft auch für die Anrainer mitdenkt. Wir «geniessen» auch den direkten Blick auf Ihre «Container-siedlung» und den «Baggerparkplatz». Im Laufe des letzten Jahres habe ich feststellen können, wie viel hier (und auch auf dem Rest der Baustelle) auf Sauberkeit und Ordnung geachtet wird und oft staune ich über die logistische Meisterleistung, die auf diesem kleinen Platz mit den vielen Maschinen und Fahrzeugen erbracht wird. Durch die Baustellen-Info des Tiefbauamtes wurden wir kürzlich informiert, dass die Bauarbeiten bald ein Ende finden werden. Selbstverständlich sind wir froh, wenn Lärm und Staub wieder weniger werden, aber wir werden Sie vermissen!

Monika Schwaiger, 8038 Zürich

Nächste Ausgabe in 14 Tagen

Sommerzeit ist Ferienzeit, und darum treten auch wir Zeitungsmacher etwas kürzer. Die nächste Ausgabe erscheint erst in 14 Tagen, also am Donnerstag, 26. August. Ab dann erscheint «Zürich 2» wieder im gewohnten Wochentakt. Alle Veranstalter bitten wir, ihre Daten frühzeitig – und wenn immer möglich per Mail an zuerich2@lokalinfo.ch – einzusenden. Übrigens wird unsere nächste Ausgabe auch in alle Haushalte in den Gemeinden Kilchberg und Rüschlikon verteilt.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern sonnige Tage und viel Spass beim Lesen dieser Ausgabe.

Redaktion und Verlag

«Die Schweiz ist mir zu eng», sagt Christina Bosbach und geht nach Berlin

Die Adliswilerin Christina Bosbach sagt von sich: «Auf der Bühne fühle ich mich am richtigen Ort.» Darum scheint es mehr als Glück, dass sie die schwierige Aufnahmeprüfung an die «Universität der Künste Berlin» geschafft hat.

Anne-Sophie Galli

Singen ist ihre Leidenschaft, Opernsängerin zu werden ihr Traum. Christina Bosbach ist musikalisch hochbegabt und hat gerade die Aufnahmeprüfung für eine der renommiertesten Berliner Hochschulen geschafft. Trotzdem ist ihr bewusst, dass sie auf ihrem Weg noch ganz viel Glück brauchen wird.

Nur 12 von 300

«Ich werde es wohl erst dann richtig glauben können, wenn ich in Berlin bin», strahlt Christina. Aus über 300 Bewerbern wurde die 19-jährige Adliswilerin mit 12 anderen Mitstreitern für einen Studienplatz an der «Universität der Künste Berlin» ausgewählt. «Da war unheimlich viel Glück dabei», findet sie, «denn es gibt so viele Leute, die alle gut singen können.» Und dann fügt sie bescheiden hinzu: «Vielleicht war es auch ein bisschen Talent.»

Ihr grosses Potenzial fiel auch Christinas Lehrerin Barbara Fuchs, einer international gefeierten Starsopranistin, schnell auf. Christina erinnert sich: «Eines Tages stellte sie sich vor mich und sagte, ich sei musikalisch und gesanglich hochbegabt. Das war ein unbeschreibliches Gefühl.» Oftmals gehörtes Lob birgt aber auch seine Schattenseiten: Wegen der Erwartungshaltung anderer Leute stellt die hochgewachsene junge Frau selbst den Anspruch an sich, «perfekt» zu sein. Und das ist – besonders wegen ihrer kritischen Einstellung sich selbst gegenüber – nicht



«Eines Tages stellte sie sich vor mich und sagte, ich sei musikalisch und gesanglich hochbegabt. Das war ein unbeschreibliches Gefühl», so Christina Bosbach (19) aus Adliswil.

Foto: zvg.

gerade leicht. Doch was ist überhaupt eine «perfekte» Sängerin? «Eine, die die Technik hat, echte Emotionen zu zeigen. Wenn dies stimmt, ist es auch nicht so schlimm, wenn ein Ton nicht ganz sitzt. Auch Ausstrahlung und Schauspiel sind sehr wichtig», meint Christina.

Schüchtern war einmal

Die Nachwuchssängerin ist mit der Musik aufgewachsen. Seit der Primarschule spielt sie Klavier. Wie kam sie zum Singen? Als Gymnasiastin machte sie bei der «Carmina Burana»-Aufführung des Schulchors der Kantonsschule Freudenberg mit und war völlig begeistert. Sofort meldete sie sich für Gesangsstunden an. Das war vor vier Jahren. Durch das Singen veränderte sich Christina: Ein schüchternes Mädchen, das sich

in der Schule nie freiwillig meldete, wurde mehr und mehr zu einer selbstbewussten jungen Frau. «Es gibt nun endlich etwas, das ich ganz sicher kann», dachte sich die Schülerin. Es faszinierte sie, dass man mit dem ganzen Körper – nicht nur mit der Stimme – singt und dass man Leute berühren kann. Zukunftsängste kennt Christina keine: Sollte es mit dem Singen nicht klappen, hat sie noch viele anderen Interessen. Vielleicht ein Studium an der Uni Zürich?

Schon seit längerer Zeit hat sie grosses Fernweh. Die Schweiz ist ihr zu eng. Die baldige Wahlberlinerin freut sich auf die künstlerische, offene, multikulturelle Hauptstadt unseres Nachbarlands. Und nun, auf nach Deutschland, dem Ziel entgegen! «Viel Glück!», wünschen wir.

Freie Gartenareale für alle – im Wollishofer «Unteren Paradiesli»

Fortsetzung von Seite 1

Gärten nicht nur Erholungsinseln sind, sondern auch Handarbeit verlangen», erklärt Wittwer weiter. «Als Regel gilt für die Monate April bis August: Eine Stunde Einsatz täglich oder einen ganzen Tag wöchentlich. Wer sich daran hält, darf sich seines Gartenglücks erfreuen.»

Die zu mietenden Parzellen sind unterschiedlich gross und erreichen Flächen von 100 m² bis 300 m². An Pachtkosten fallen pro Jahr 170 bis 430 Franken an. Darin enthalten sind eine regelmässig erscheinende Gartenzeitung, Häckslerentschädigung und anderes mehr. Und wer sich an den unregelmässig anfallenden Gemeinschaftsarbeiten mitbeteiligt – zum Beispiel Einkiesen der Wege, Setzen von Stellriemen, Erstellen von Stützmauern –, der wird sogar noch entschädigt. Die Gartenordnung lässt viel Freiheit und regelt zum Wohle aller nur die wesentlichen Punkte. So ist es nicht gestattet, verbotene Pflanzen zu ziehen, jeder Pächter muss das Regenwasser sammeln und verwenden, die Pflanzabstände zum Nachbarn sind einzuhalten, Kleintierhaltung ist untersagt,

Kompostierung im Sinne der Nachhaltigkeit erforderlich, Abfallverbrennung ist, wie überall, verboten, überbordender Lärm ist unerwünscht und natürlich sollte das eigene Areal gut im Schuss gehalten werden. So genannte Arealchefs achten auf Einhaltung der Regeln. Und kann man einfach sein Gartenhäuschen aufstellen, alles mit Rasen einsäen und so ein günstiges Feriendasein geniessen? «Nein, das ist nicht im Sinne des Erfinders», kontert Wittwer. «Wir halten uns vielmehr an diese goldene Regel: Ein Drittel der Fläche darf mit Häuschen und Platten belegt werden, ein weiteres Drittel darf begrünt werden und der letzte Drittel gilt als eigentlicher Pflanzplatz für Gemüse, Blumen und Früchte.»

Kulante Übernahmen

Pachtablösungen sind klar festgelegt. Meist werden die schon vorhandenen Infrastrukturen vom Nachfolger gegen Zahlung eines bestimmten Betrags übernommen. Schätzer eruierten den Wert. Das soll helfen, dass niemand übers Ohr gehauen wird. Normalerweise geht solcher Handwechsel reibungslos über die Bühne.



Gartenidylle aus dem Areal «Unteres Paradiesli» in Wollishofen.

Foto: HL.

Also: Was hindert daran, so rasch als möglich mit dem Verpächter des FZS Kontakt aufzunehmen und sich die letzten Flächen zu sichern? Denn auch hier gilt der Grundsatz: De Gschwinder isch de Gschnäller! (hl.)

www.suedgarten.ch informiert umfassend. Interessenten melden sich bei Verpächter Erwin Wittwer unter wittwer.erwin@suedgarten.ch oder 044 481 88 50.